

# Das moderne städtische Dorf

Kontinuierliches Weiterbauen: Die Wohnüberbauungen auf dem Algissergut wachsen Stück für Stück zu einem ganzen Quartier. Entscheidend für die Identität des Ortes sind die Aussenräume.

**FRAUENFELD** – Letztlich schlummert in jedem Wohnungsbauprojekt ein städtischer Charakter, auch in den Gebieten, die sich noch als «Land» bezeichnen. Die verdichtete Bauweise ist ein Merkmal urbanisierter Gegenden. Sie ist auch eine planerische Notwendigkeit, denn bekanntlich lässt sich die Ressource Bauland nicht beliebig ausdehnen. Allerdings erfordert die Verdichtung eine besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt bei der Gestaltung der Wohnungen und vor allem der Aussenräume. Gerade in diesen Zonen, in den feinen, manchmal kaum spürbaren Abstufungen zwischen halb-öffentlich und halb-privat reagieren viele Menschen besonders sensibel auf Einschränkungen.

An der in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich erfolgten Überbauung des rund 10 Hektar grossen Algisserguts, nur wenige Hundert Meter vom Stadtzentrum entfernt, kann die Entwicklung des verdichteten Bauens

sehr schön abgelesen werden. Nachdem erste Randparzellen noch unkontrolliert verkauft und bebaut wurden, trat 1980 ein Arealüberbauungsplan in Kraft, der fortan die Entwicklung steuerte. Das Frauenfelder Architekturbüro Antonioli+Huber+Partner erstellte in der Folge südlich des Algisserweges eine erste Wohnsiedlung mit Satteldachhäusern, die gemeinsam an einer Wohnstrasse stehen. Zwischen den Mehrfamilienhäusern bleibt reichlich Raum, der jedoch eher der Distanzwahrung denn der effektiven Nutzung dient.

## Gassen zwischen Häusern

Deutlich kompakter ging Antonioli+Huber bei dem seit 1999 in Etappen überbauten Baufeld im Norden des Areals vor. Die gemeinsamen Grünflächen sind verschwunden, stattdessen führen die Architekten zwischen den Gebäudezeilen schmale Gassen hindurch, die von Betonmauern noch zusätzlich kanalisiert werden. Die Mauern schützen vor Einblicken, sind aber tief genug, um nicht einengend zu wirken. Der halb-öffentliche Raum beschränkt sich auf diese Gassen, doch der Verlust des Abstandsgrüns schmerzt in diesem Fall nicht weiter, im Gegenteil: Die Komprimierung führt zu einer klaren Hierarchie und Ordnung der Räume und nicht zu-

letzt zu einer Identität. Der Vergleich mit einem dichten Dorfkern liegt vielleicht nicht gerade auf der Hand, aber er schält sich deutlicher heraus, je länger man sich in der Siedlung aufhält.

Die präzise ausgeführte Differenzierung der Aussenräume findet ihre Fortsetzung in den Eingangshöfen, die westlich an die Gasse anschliessen. Von hier aus geht es ins Treppenhaus – noch privater – und schliesslich in die Wohnung selbst. Auf der Westseite der Wohnung öffnet sich ein Balkon oder ein Gartenhof mit Pergola zur Aussicht auf Frauenfeld. Hier sind wir im privatesten Teil, der wiederum von der nächsten Gasse begrenzt wird.

## Attikageschoss stört

In den ersten beiden Häuserzeilen, am tiefsten Punkt im geneigten Gelände gelegen, ist das Konzept konsequent umgesetzt worden. Hier sind die Proportionen der Gebäude, die Gassen- und Hofräume harmonisch aufeinander abgestimmt. Bei den kürzlich fertiggestellten letzten Zeilen gerät das Gleichgewicht leider aus dem Lot: Das zusätzliche Attikageschoss freut zwar den Investor, stört aber die Gesamtwirkung der Häuser empfindlich. Ausserdem sind die Fassaden weniger abwechslungsreich gegliedert und insgesamt eintöniger gestaltet. Es ist jedoch davon auszugehen, dass das Ge-

## BAUKUNST IM THURGAU (2)

Gute Architektur ist mehr als nur Bauen. Erst durch das gekonnte Zusammenspiel von Funktion, Form und Konstruktion entsteht architektonische Qualität, die über Jahrzehnte anhält. Die «Thurgauer Zeitung» zeigt diesen Sommer in einer zehnteiligen Serie Beispiele bemerkenswerter Architektur im Kanton. Die Auswahl der Bauten ist in Zusammenarbeit mit der SIA Thurgau vorgenommen worden. Entsprechend dem diesjährigen Schwerpunktthema der SIA Thurgau steht die Serie unter dem Blickwinkel «Weiterbauen» – einem Thema der Zukunft. Beleuchtet werden unter anderem vorbildhafte Strategien beim Umgang mit dem architektonischen und ortsbaulichen Bestand. Bisher erschienen: Erweiterungsbauten für Kantonspolizei und Kantonalgefängnis Frauenfeld (16. Juli). (tz)

samt-konzept stark und flexibel genug ist, um auch solche «Ausrutscher» abfangen zu können. (CASPAR SCHÄRER)

## Wohnüberbauung Algisser

Bauherrschaft: Bauherrngemeinschaft/Stutz AG, Hatswil; Architektur: Antonioli+Huber+Partner, Frauenfeld.



Die Überbauung Algisser in Frauenfeld verzichtet auf Abstandsgrün und ähnelt mit den Gassen zwischen den Häuserzeilen fast einem Dorfkern. Bild: Jürg Zimmermann

## LEUCHTSPUR

VON ALEX BÄNNINGER

## Notausgang zum Erfolg

*Den mittelgrossen und kleinen Museen sind zwei Sorgen gemeinsam: fehlendes Publikumsinteresse für den Besuch der Sammlungsbestände und fehlende Mittel für attraktive Ausstellungen. Diese Not verwandelte die Kunsthalle zu Kiel in eine weit herum beachtete Tugend. Dreizehn eingeladene Kunstschaffende schauten sich neugierig im Depot um, wählten verstaubte Werke aus und kombinierten sie mit eigenen oder ausgeliehenen Arbeiten zur faszinierenden Gegenüberstellung.*

*Minimale Mittel, maximale Idee, optimale Resonanz: So kann ein Erfolgskonzept aussehen. Es ist zur Nachahmung empfohlen. Und siehe da: Auch im Thurgau macht die Not erfinderisch. Zwei gute Beispiele:*

*Das Historische Museum in Frauenfeld hat sich die «Museumshäppchen» einfallen lassen. Sie werden einmal im Monat serviert in der Form «kurzer, geistreicher und spannender Führungen und Betrachtungen zu ausgesuchten kulturhistorischen Themen», bestimmt «für Leute, die über Mittag nicht nach Hause gehen und erholsame Momente suchen». Mit nutzlos Gewordenem weckt das Itinger Museum Interesse, nämlich mit Bauteilen und Objekten, die sich während der Klosterrestaurierung vor einem Vierteljahrhundert als nicht mehr verwendbar angesammelt haben. Daraus ergeben sich tausend Fragen, die im Gespräch zwischen Fachleuten und Publikum lohnend erörtert werden.*

*Museen sollen lebendige, überraschende und anregende Orte sein. Dazu braucht es entweder ein üppiges Ausstellungsbudget oder Museumsverantwortliche mit üppiger Fantasie. Im Idealfall fügt sich beides zusammen, ändert aber nichts an der Feststellung, dass der Geist wichtiger ist als das Geld.*

## Mehr Metal mit Metallica

**JONSWIL** – Metallica geben am 17. August ihr einziges Konzert in der Schweiz. Als Supporting Acts sind Within Temptation und Mnemic verpflichtet worden, haben die Veranstalter gestern mitgeteilt. Letzte Tickets für das grösste Rock-Open-Air des Jahres gibts bei Ticketcorner. (tz)

## AUFGEFALLEN

### Wellengang in Friedrichshafen

**KREUZLINGEN** – Sturm im Wasser-glas? Siegmund Kopitzki stellte am Freitag im «Südkurier» einen «Wermutstropfen» fest. Das Publikum aus Friedrichshafen habe bisher gefehlt in «The Spirit of Zeppelin» des See-Burgtheaters auf der Seebühne Kreuzlingen, selbst Oberbürgermeister Josef Büchelmeier habe die Premiere sausen lassen. Umgehend wies der OB die Spekulationen mit Nachdruck zurück, die Stadt Friedrichshafen habe die Premiere boykottiert. «Wir freuen uns über die Veranstaltungen zum Jubiläum in Kreuzlingen», wurde ausgerichtet, man sei ganz einfach verhindert gewesen. Am Samstag (einen Tag später als vom Pressedienst versprochen) kam Büchelmeier in die Vorstellung. Bei einem Defizit dürfe das Theater in Friedrichshafen einen Antrag auf Unterstützung einreichen, versprach er Theaterleiter Leopold Huber. Und er wünsche sich vom See-Burgtheater dereinst eine schwimmende Bühne. (dt)

## Mut zum russischen Roulette?

Die Zahlen, die das Theater Konstanz für die abgelaufene Spielzeit vorlegt, lassen sich sehen. In der künstlerischen Ausrichtung hat man indes Handlungsbedarf erkannt.

**KONSTANZ** – Zahlenmässig sieht die Bilanz des Theaters nicht schlecht aus, auch in der zweiten Spielzeit unter Intendant Christoph Nix wurde die magische Marke von 100000 Zuschauern überschritten – wobei es 63 Vorstellungen weniger zu sehen gab als im Vorjahr. 774 sind es aber immer noch geworden, die Auslastung liegt nahe 76 Prozent. Jeder zehnte Abonnent stammt aus dem Thurgau.

Während im Stadttheater selbst mit 75000 Zuschauern eine Einbusse von 5000 Zuschauern hinzunehmen war, hat die Spiegelhalle mehr Menschen angezogen. Dort gab es mit ungewöhnlichen Stücken und Inszenierungen eher Nischentheater, für das sich Nix auch für die kommende Spielzeit, die den Blick nach Russland richtet, wei-

ter Aufmerksamkeit wünscht. Er will die Bäume nicht in den Himmel wachsen lassen, sondern fordert neben einer besseren finanziellen Ausstattung auch die eigene Courage wieder mehr ein.

### Skeptischer Intendant

Ob das «utopische Element», das in der abgelaufenen Spielzeit unter anderem mit Schillers Räubern (einer Regiearbeit des Oberspielleiters Wulf Twiehaus) zentral stehen sollte, immer erkennbar gewesen sei, fragt sich Nix und zeigt Skepsis. Bei der Gegenwartsdramatik habe es Höhen und Tiefen gegeben, wobei neben Mark Ravenhill auch Caryl Churchill zu den Verlierern in der Zuschauergunst zählten. Zur Überraschung des Theaters allerdings auch Arthur Millers «Tod eines Handlungsreisenden», für den Dietz-Werner Steck (vom Fernsehen als Tatort-Kommissar bekannt) an den See geholt wurde. «Es lohnt sich nicht, Fremde herzuholen», bilanziert Nix ernüchtert. Und dann noch so ein nüchterner Satz: «Im Komödiantischen hatten wir weniger Glück.» Weiter will man also die Nischen besetzen, auch wieder Profis

und Laien zusammen auf die Bühne schicken. ««Anatevka» zeigt, dass die Qualität gewinnt, wenn man sich mehr Zeit nimmt», sagt Nix mit Blick auf die Freilichtaufführung am Münsterplatz, die die Spielzeit beschliesst und nicht als Konkurrenz zum Sommertheater Überlingen gesehen wird. Im kommenden Jahr wird dennoch ausgesetzt mit Open Air.

Das neue Foyer der Spiegelhalle ist fertiggestellt, es soll mit einem russisch angehauchten Theaterfest zum Auftakt der Spielzeit am 27. September offiziell eröffnet werden.

### Sommertheater ausgedünnt

Über die Finanzlage zu klagen, gehört zum Handwerk eines Intendanten. So fehlen Mittel zur Ausstattung des neuen Foyers, und Gastregisseure oder Schauspieler unterzubringen, reisst regelmäßig Löcher ins Budget und lässt viele Interessenten letztlich gar nicht erst anreisen. Auch im Sommertheater Überlingen hat man sich daher auf eine Produktion beschränkt – in den Augen der Kritiker hätte man freilich auch das in diesem Jahr sein lassen können. Of-

fenbar sind auch langjährige Ansprechpartner in Überlingen nicht mehr greifbar, was das Projekt Sommertheater nicht unbedingt befördert.

Interessant dürfte das russische Intermezzo ausfallen, mit dem Nix und Oberspielleiter Wulf Twiehaus sich auch wieder auf Avantgardistisches einlassen. Twiehaus zeigt sich nach seinem ersten Jahr in Konstanz zuversichtlich, was die künstlerische Ausrichtung anbelangt: «Ich glaube, mutig sein oder mutiger werden zu können. Ich muss nicht mit angezogener Handbremse fahren.»

Christoph Nix räumt ein, dass es eine «Exkursion» nach Leipzig gegeben habe, für eine Intendanz habe er sich jedoch bis heute nirgendwo erworben. Für eine Verlängerung seines Vertrages in Konstanz setzt sich wohl Kulturbürgermeister Claus Boldt ein: «Ich gehe davon aus, dass eine Vertragsverlängerung während der nächsten Spielzeit mit grosser Mehrheit beschlossen wird.» Darüber abstimmen werden dann allerdings die 40 Mitglieder des Gemeinderats.

BRIGITTE ELSNER-HELLER